



Hendrik-Kraemer-Haus  
Niederländische Ökumenische Gemeinde  
c/o Andreas-Haus  
Stralauer Platz 32 | 10243 Berlin  
www.hendrik-kraemer-haus.de  
info@hendrik-kraemer-haus.de  
Evangelische Darlehns-genossenschaft  
Kt.Nr. 790818 | BLZ 21060237

---

Liebe Freundinnen und Freunde,

im Zeichen des Abschieds und des Neubeginns schreiben wir Euch diesen Brief. Bé Ruys ist von uns gegangen. Ein großes Leben hat sein Ende gefunden, und wir blicken voller Respekt und mit aufrichtigem Dank darauf zurück. Dass dies die vielen Menschen auch tun, die mit Bé durchs Leben gingen, zeigen die Kondolenzen, die wir erhielten. Wir danken Euch sehr für alle Worte der Erinnerung, der Verbundenheit und der Dankbarkeit für den Reichtum, den Bé mit sich gebracht hatte. Am Anfang unseres Briefes steht deshalb die Dokumentation der "gepredigten Biographie" von Bé.

Und auch die Zeit des Hendrik-Kraemer-Hauses als Ökumenische Herberge in seiner bisherigen Form ging zu Ende. Wir verabschiedeten uns mit einem Symposium von dem Haus in der Lindenstraße, einige Eindrücke der Zusammenkunft werden nachfolgend dokumentiert. Deutlich wurde, dass ein Haus unwiederbringlich aufgehört hat zu existieren, in dem sich ein Teil der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts markant widerspiegelte. Einen Neubeginn wagen wir nun im "Andreas-Haus" in Berlin-Mitte. Dort können wir uns treffen, Seminare und Gottesdienste abhalten und auch Gäste begrüßen. Alle wichtigen Informationen über den neuen Ort und aktuelle Vorhaben finden sich am Ende des Briefes.

Unsere Arbeit im Sinne von Bé soll weitergehen. Mit sehr viel bescheidener werden und auch veränderten Mitteln wollen wir versuchen, weiterhin Solidarität mit den für Gerechtigkeit und Frieden kämpfenden Menschen zu leben.

*Mit freundlichen Grüßen im Namen der Gemeinde  
Constanze Kraft*

PREDIGT ZUM ABSCHIEDSGOTTESDIENST VON AMALIE ELISABETH RUYSS  
AM 28. MAI 2014 ZU BERLIN

*Johannes 10,7-11: Da sprach Jesus wieder zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich bin die Tür zu, den Schafen. Alle, die vor mir kommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen, aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht. Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingehet, der wird selig werden und wird ein und aus gehen und Weide finden. Ein Dieb kommt nicht, denn dass er stehle, wüрге und umbringe. Ich bin kommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen. Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte lässt sein Leben für die Schafe.*

... *Leben und volle Genüge*: Wir haben allen Grund das erfüllte Leben von Bé heute dankbar zu feiern. Der langsame Verlust ihrer Lebenskraft war mitunter bedrückend. Immer war uns aber ein Gefühl von Gesegnetsein gegenwärtig. Sie war eine Gesegnete, und sie war für uns, für viele Einzelne unter uns, für die Kirche, für den Freundeskreis hier und in den Niederlanden und für die ökumenische Bewegung ein Segen.

Wahrlich (um mit Brecht zu sprechen), sie lebte in finsternen Zeiten, in einer Zeit der Unordnung, einer Zeit des Aufruhrs. 1917, ihr Geburtsjahr, ein Kriegsjahr und zugleich ein das Jahrhundert prägendes Revolutionsjahr. Dem Vater war das ein biografisches Omen, dem Pastor aus Hoenderloo, der für die armen Kätner nicht nur predigte, sondern eine gemeinnützige Wohnungsgesellschaft gründete. Sein soziales Engagement hat die Tochter beeindruckt, obwohl sie ihn schon mit sieben Jahren verlor. Seine Bibel war das Buch, das Bé, schon im Krankenstuhl, gern in den Händen hielt, solange sie zu lesen vermochte, und auch dann noch als das Fühlen das Lesen ersetzen musste. Sie mochte es nicht loslassen. Es hat sie nicht losgelassen.

Als Bé mit dem Studium begann, gingen vom deutschen Nachbarland bereits Furcht und Schrecken aus. Wichtiger als die Vorlesungen wurde die Fürsorge für Juden und Kommunisten, die vor den „Moffen“ versteckt, vor Hunger bewahrt, vor Todesgefahr geschützt werden mussten. An der Ehrung, die der Mutter mit einem für sie gepflanzten Baum im Ehrenhain von Yad Vashem zuteil wurde, hat Bé einen wichtigen Anteil. Aus der Erfahrung des Lebens unter Faschismus, Krieg und Gewalt wurde ein Leben im Widerstand gegen Faschismus, Krieg und Gewalt – lebenslänglich.

*Leben in Fülle* – das Wort gehört im Johannesevangelium in die Gleichnisrede vom guten Hirten. Wir wissen, gemeint ist keine pastorale Idylle. Johannes schreibt damit an gegen die Wirren der finsternen Zeiten nach dem jüdischen Krieg. Joh 10 ist ein höchst streitbarer Text gegen die falschen Hirten, religiöse oder politische Eliten, die als Diebe und Räuber in die Hürden einbrechen, um zu stehlen und umzubringen, gegen zelotische „Kriegsherren“, die aus dem Befreiungskampf einen jüdischen Bruderkrieg werden ließen. Dem stellt Johannes Leben in Fülle gegenüber, Leben zur

vollen Genüge. Da klingt 'shalom' an, Ganzheitlichkeit, Heilsein, 'Buen vivir', ewiges Leben, versöhntes Leben.

Hendrik Kraemer öffnete den Studentinnen und Studenten in der Christlichen Studenten-Arbeit (NCSW) den Horizont für Ökumene. Bé dankte es ihm, indem sie seinem Namen einen Ort in unserer Stadt gab. Während eines Gesprächsabends im Jahr 1996 im Hendrik-Kraemer-Haus habe ich Sätze von Bé notiert: „Wir waren von Jugend an sehr stark von einem Wir-Gefühl beseelt. Ursprünglich war das mehr niederländisch-national besetzt. Für mich war die Ökumene die große Wandlung in meinem Leben. Sie hat mir ein neues ökumenisches Wir-Gefühl vermittelt, das das alte ersetzt hat.“ Ökumene – die Umkehr zur Fülle des Lebens.

Leben nach dem Sterben während des Krieges. Kaum ein Ort im Nachkriegseuropa war so unversöhnt wie Berlin. Nach dem militärischen Sieg über den Faschismus, galt es den Faschismus in den Köpfen besiegen! Im Auftrag des Ökumenischen Rates der Kirchen, später auch von der eigenen Kirche dazu ordiniert, tauchte Bé ein in die Arbeit, die bis heute nicht aufhörte: Jugendarbeit, Kindererholungstransporte, Seelsorge an ehemaligen Zwangsarbeitern, Niederländische Ökumenische Gemeinde, Unterwegskreis, fraternal / sororal workers, Reisedienst in der DDR, Bossey in Berlin, Christliche Friedenskonferenz, Flüchtlingsbetreuung, Grenzgänge, Ostermärsche, Solidaritätskampagnen – *Leben in Fülle*.

Bewundernswert die Art und Weise, in der sie diese Vielfalt bewältigte. Ihr schöpferischer Humor und die unermüdliche Heiterkeit kamen von tief innen, Spiritualität, brauchbar für den Alltag ebenso wie für festliche Stunden.

Noch als die Worte ihr nicht mehr von den Lippen kamen, versiegte das Lächeln nicht. Die Pflegerinnen der letzten Monate und Tage, die treuen Besucherinnen aus dem Freundeskreis, die ambulanten Pflegerinnen und die stationären der letzten Wochen, nahmen mit Erstaunen und Bewunderung dieses Lächeln wahr, mit dem sie Nähe beantwortete. Es wurde zuletzt fast scheu, ein wenig unbestimmt und immer kleiner, bis es am vorigen Donnerstag ganz erlosch.

Bé war ein Segen, aber keine Heilige. Sie hat auch Menschen enttäuscht. Sie ist wie wir alle auf Vergebung von Schuld angewiesen. Allerdings wüsste ich nicht, dass sie Menschen feindlich gesinnt war. Wohl kannte sie humorlose und langweilige ZeitgenossInnen. Damit war nicht mangelnde Unterhaltsamkeit gemeint – das Charisma der Kommunikation stand ihr selbst in schier unbegrenztem Maße zur Verfügung. Langweilig und humorlos war ein theologisches und ein politisches Urteil, das härteste, das ihr geläufig war. Aber dieses Urteil war immer auch ein Riegel gegen Feindschaft. „Wir weigern uns, Feinde zu sein“, dieses Motto christlicher Palästinenser hätte das Ihre sein können. Sie trat damit zornigen Staatsdienern ebenso wie kir-

chenleitenden Langweilern offen entgegen. Ihr Handeln war inklusiv, ohne jede Exklusivität. Bei aller persönlichen Entschiedenheit war ihr Dialog wichtiger als Diskussion, Konferieren wichtiger als Konfrontieren, Verbinden wichtiger als Verurteilen.

Die Botschafterin der Ökumene im postfaschistischen Deutschland wurde selbst zur Botschaft. In der Nachfolge dessen, der sich selbst als „Tür für die Menschen“ bezeichnet (Joh 10,7), öffnete sie Türen, die Tür des Hendrik-Kraemer-Haus Hauses aber auch Grenzübergänge für Menschen aus der DDR und der BRD, aus den Niederlanden und aus vielen anderen Ländern. Ungezählt die Einblicke und Ausblicke, vermittelt an Gemeinden, Pfarrer, Ökumeniker, selbst Politiker. Bé's ganze Person, mit ihrer Ausstrahlung als charmante Frau und geistvolle Pastorin, war immer wichtig. Aber es ging in all den Begegnungen, Tagungen, Besuchen, Einladungen und Reisen, Predigten und pastoralen Diensten, die sie und ihre unentbehrlichen Helferinnen und Helfern, rote Engel, Vikare, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen leisteten – es ging nie um freundliche Beliebigkeit, sondern immer um die Agenda, die ökumenische Tagesordnung.

Es ist müßig zu spekulieren, welchen Anteil Bé daran hat, dass heute das Thema Dialog ganz oben auf der ökumenischen Tagesordnung steht und dass das Thema Frieden im ökumenischen Kontext stets mit dem Beiwort 'gerecht' versehen wird. Ein wenig ist das jedenfalls Erfüllung auch für die Arbeit ihres Hendrik-Kraemer-Hauses. Andererseits ist Bé gegen den Trend ihrer Sympathie treu geblieben für den Versuch, eine sozialistische Gesellschaft zu erfinden, auch als das Thema von der Agenda verschwand, inopportun wurde, den meisten unverständlich. „Der Geschichte ins Gesicht sehen“ - dieses Wort von Josef Hromádka hat sie zum Motto ihrer Erinnerungen gewählt.

*Leben zur vollen Genüge.* Fülle, die nicht Überfluss, nicht überfließendes Wachstum ist. Hier und in der Geschichte der Mannaspeisung in der Wüste (Ex 16) liegt der theologische Ansatz der „Ökonomie des Genug“, des immer noch hochaktuellen Beitrages der ökumenischen Bewegung zur Bewahrung der Erde und zum Schutz ihrer Bewohner. Bob Goedzwaard, der niederländische Ökonom, war im Rahmen seiner Mitarbeit im Reformierten Weltbund Vordenker der „Ökonomie des Genug“. Er war ein Freund von Bé und gern gesehener Gast im Hendrik-Kraemer-Haus.

Bé hat dieses *volle Genug* nicht nur gedacht, sondern auch gelebt. Eine gewisse Großzügigkeit im Umgang mit dem Materiellen war ihr durchaus eigen, und einen gewissen bürgerlichen Habitus hat sie bewahrt. Aber gleichzeitig hat sie auf eine ganz unaufdringliche Weise Genügsamkeit gelebt. Ihr Leben lang hat sie Wohnung und Essen, Geld und Zeit mit Bedürftigen und Flüchtlingen geteilt, oft genug auch mit Untüchtigen. Sie war nie bei den Armen nur zu Besuch. Die Armen waren ihre Gäste.

Und etliche hat sie reich gemacht im Sinne der vollen Genüge. Es reichte stets für alle im Hause und für viele darüber hinaus, in beinahe jeder Hinsicht.

Unaufdringlich wie ihre Praxis war auch ihr Zeugnis dafür, dass diese aus der Quelle des Glaubens an den guten Hirten genährt war. Gläubige oder Atheisten, Christen oder Juden, Moslems oder Buddhisten hörten sie kaum predigen, aber sie wurden zu Beteiligten.

Liebe Freundinnen und Freunde von Bé. Keiner ihrer Kämpfe ist erledigt. Weder Faschismus noch Kriegsgewalt, weder Antisemitismus noch andere Formen des Rassismus sind besiegt. Flüchtlinge und Arme sind mehr denn je unter uns.

Dieser Abschied von Bé ist natürlich der Erinnerung gewidmet. Aber Erinnerung, die nicht auf Zukunft gerichtet ist, wird nostalgisch. Von George Casalis stammt das Wort: Das Wichtigste an jedem Grab ist nicht die Frage: Was war? Sondern: was wird sein? Lasst uns mit ihr nicht nur Erinnerung teilen, sondern, so gut wir können, auch ihr Streiten für ein Leben zur Genüge für alle. Lasst uns mit ihr teilen die Dankbarkeit für das Geschenk des Lebens in seiner Fülle, Leben, in dem wir bis ans Ende sagen können: Es ist genug. Amen.

*Giselher Hickel*

"ALLES HAT SEINE ZEIT"

SYMPOSION AM 22. UND 23. MÄRZ 2014 AUS ANLASS DER SCHLIESSUNG DES HENDRIK-KRAEMER-HAUSES IN SEINER BISHERIGEN FORM  
ZUSAMMENFASSUNG DER REFERATE

Die Schließung des Hauses in seiner bisherigen Form war Anlass, uns wieder einmal mit dessen Namensgeber zu beschäftigen.

"Was fasziniert uns heute noch an dieser prophetischen Gestalt?", fragte Dr. Karl-Heinz Dejung; Pfarrer und ökumenisch engagierter Theologe aus Mainz, in seinem Eingangsreferat "In den Spuren Hendrik Kraemers. "Er war ein weltweit anerkannter Sprachwissenschaftler, galt als Experte des Islam. Er gehörte in Holland zum geistlichen Widerstand gegen die nationalsozialistische Besatzung. Er stritt über Jahrzehnte für die Erneuerung seiner Niederländisch-Reformierten Kirche. Er wurde als Laie Professor der Theologie und formulierte als Lientheologe wegweisende Perspektiven zur Zukunft der Kirchen in der modernen Welt. Und um es nicht zu vergessen:



Hendrik Kraemer hat als 1. Direktor des 1946 gegründeten Ökumenischen Instituts in Bossey die zentrale Aufgabe dieses Zentrums, Laien in ihrer Verantwortung zu schulen, wesentlich geprägt. Und er war dies alles in der Zeit weltweit er Befreiungskämpfe, der Renaissance der Religionen, der ideologischen Konflikte und des Widerstandes gegen menschenverachtende Systeme."

Sein Resümee des spannungsreichen Lebens und Wirkens von Hendrik Kraemer lautete: "Hendrik Kraemer ist nicht zu kopieren. Aber: Wer sich von ihm inspirieren lässt, landet bei einem biblisch geprägten Glauben, der aus der Dialektik von Gericht und Gnade lebt. Aus dem Vertrauen, dass der Vater Jesu Christi in seiner heiligen Liebe nicht zugrunde richtet, sondern aufrichtet. Von dieser Gewissheit angetrieben hat er Zeitgenossenschaft zu leben gewagt und hat damit für eine Unzahl von Menschen seiner Zeit anregend gewirkt. Deshalb sage ich: Weniger in bestimmten Positionen und Beurteilungen, sondern in dieser Perspektive sollte er auch für uns heute noch wegweisend sein".



Inspiziert von Hendrik Kraemer ließ sich Bé Ruys auf das Nachkriegs-Berlin ein. Dr. Kurt Anschütz, Berliner reformierter Theologe, zeichnete die Entscheidungen in der Nachkriegszeit 1945 bis 1950 –Teil der "Weltgeschichte und Heilsgeschichte: bedeutendes Jahrfünft einer Profangeschichte und Bruchteil eines Gottestages" nach. Am Rande einer rasch wieder zu Macht und Einfluss gekommenen Landeskirche mit ihrem Bischof Otto Dibelius, die da weiter machen wollte, wo sie 1933 aufgehört hatte, stürzte sich der "Unterwegskreis", ein Häuflein junger Theologen und Theologinnen, " ... hinein in den Aufbau einer Welt, der sie abtrotzen wollen, was so dringend noch fehlt: Völkerverständigung, Gerechtigkeit, möglichst auch Freiheit". Sie wollten die Kirche von lebendigen Gemeinden her aufbauen, das Stuttgarter Schulbekenntnis vertiefen und aktualisieren, sie wandten sich gegen die Bildung einer christlichen Partei und das Kirchensteuersystem und suchten beharrlich nach einem dritten Weg aus den Totalitarismen des Geldes einerseits und des Staates andererseits hin zu "einer Welt, wo das Evangelium sein Wort zu sagen hätte, statt verachtet zu werden, und zwar sowohl von jenen, die zwischen zwei Börsencoups den Hut ziehen, als auch von jenen, die es übergehen als Überrest einer überholten Zivilisation" (George Casalis).

An dieser Suche beteiligten sich Bé und die HKH-Gemeinde auch in den folgenden Jahren.

In den Jahren 1984-1990 hatte sie mit Dick Boer, Professor für kirchliche Zeitgeschichte in Amsterdam, einen eigenen Pfarrer, der zeitweise auch in Berlin - Hauptstadt der DDR - lebte. In seinem Beitrag "HKH und NÖG in Kalter-Kriegs-Zeit" erinnerte Dick an das Selbstverständnis der Gemeinde als einer christlichen Gemeinde in einer sozialistischen Gesellschaft, "... als einer Übergangsgesellschaft, die mit Mühe

und Not, mit Fallen und Aufstehen auf dem Weg ist zu einem besseren Sozialismus als dem momentan real existierenden ..."  
Die NÖG als "Enklave der Weltoffenheit innerhalb eines ziemlich provinziellen Kleinstaats" konnte Themen der Ökumene diskutieren, sie war "Ort eines christlich-marxistischen Dialogs, in dem die DDR wirklich kritisch-solidarisch Thema sein konnte und Marxisten keine Angst zu haben brauchten, über den Tisch gezogen zu werden." Mit dem Ende der DDR wurde aus der NÖG in der DDR "die NÖG in Berlin, das HKH bekam eine neue Aufgabe: es wurde der Ort, wo DDR-Bürger über den Verlust ihres Staates trauern, die Gründe des Scheiterns des Sozialismus analysieren und die Perspektiven einer kritischen Opposition im Kapitalismus erörtern konnten. Die Arbeit ging weiter... "



"Richtungssuche in der Nachwendezeit" lautete sodann das Thema der Beiträge von Sabine Albrecht und Giselher Hickel.



Die "Ökumenische Herberge" HKH bot "ein Dach für obdachlose Menschen und Ideen", führte Sabine Albrecht aus. Das Haus sollte ein Treffpunkt sein für Menschen in Not, für Illegalisierte, aber auch für Ideen für eine andere, bessere Welt ...". In Europa herrschte Krieg, das HKH nahm Flüchtlinge auf, es kamen "Menschen mit den unterschiedlichsten Beweggründen ins Haus, nicht nur politischen - sondern auch psychisch, sozial, zwischenmenschlich, wirtschaftlich, emotional Suchende". Die Anti-Rassismus-Gruppe/das Interkulturelle Dialog Forum schuf Raum für Gespräche über Rassismus, bot in Schulen Workshops zu Themen wie "Kein Mensch ist illegal. Asyl und Migration, Globalisierung und Entwicklungspolitik. Interkulturelle und interreligiöse Erfahrungen" an. "Die Stärke des Hendrik-Kraemer-Hause und der Programme dort waren es, dass das Haus und die BewohnerInnen darin einen Rahmen boten, der nicht ganz privat, aber doch überschaubar und sehr persönlich blieb".



Die Richtungssuche in der Nachwendezeit war zudem geprägt von der Annäherung zwischen Ost und West, setzte Giselher Hickel fort. Zwischen HKH und NÖG gab es strukturelle Unterschiede: "Aktionszentrum auf der einen, Zirkel auf der anderen Seite. Autonome Zivilgesellschaft dort und sozialistische Menschengemeinschaft hier – beide nur annäherungsweise real existierend. Es war eine Partnerschaft zwischen Ungleichen, die einander ergänzten ...". Nach 1998 ging es u.a. darum, "... einer Interpretation zu widerstehen, die die DDR von Anfang an nicht als Bruch mit dem Faschismus und als dessen Überwindung darstellte, sondern als eine Variante des politischen Totalitarismus und als solche dem Nationalsozialismus vergleichbar, wenn nicht gar gleichwertig. Gleichzeitig er-

schien damit der westdeutsche Weg der Restauration mit der Konservierung des alten Verwaltungs-, Justiz- und Bildungsapparates in der Nachkriegszeit nachträglich gerechtfertigt. Die Delegitimierung der DDR wurde nicht nur Kernbestandteil für den Gründungsmythos der neuen deutschen Republik, sondern diente zugleich rückwirkend zur Rechtfertigung des restaurativen Kurses der alten Bundesrepublik, und zwar am Beginn eines neuen Schubes politischer Restauration."

Ein weiterer Schwerpunkt war, so Giselher Hickel, das "Anti-Mammon-Programm" des HKH: "Jenseits von moralischer Empörung ging es uns darum, (1.) Reichtum über den persönlichen Bedarf hinaus zu delegitimieren und zwar sowohl gesellschaftlich als auch biblisch-theologisch; (2.) Alternativen einer solidarischen Ökonomie zu studieren ... und (3.) soziale Befreiungsbewegungen, z.B. das Weltsozialforum, die Erlassjahr-Kampagne, attac zu unterstützen. Natürlich waren wir uns unserer Ohnmacht bewusst, aber auch des Wertes jeder noch so schwachen Stimme."

Ein Hendrik-Kraemer-Haus wird uns auf absehbare Zeit nicht mehr zur Verfügung stehen. Als Gäste der Ev. Kirchengemeinde St. Markus / Andreashaus in Berlin-Friedrichshain werden wir dort Gottesdienste und Seminare durchführen. "Vielleicht ist neben allen Programmen und Projekten das unverzagte Festhalten an der ökumenischen Hoffnung, der Hoffnung auf das gemeinsame Haus, auf die friedliche Koexistenz, die solidarische Menschengemeinschaft die am meisten widerständige Form unseres Glaubens an Jesus, den Messias, und den Gott Israels."

*Friederike Schulze*

*Alle Referate befinden sich vollständig auf unserer Homepage. Auf Wunsch schicken wir sie auch gern gedruckt zu.*

## STIMMUNGSBILD VOM SYMPOSIUM "ALLES HAT SEINE ZEIT"

Als wir das Motto zur Verabschiedung des Hauses wählten, war uns noch nicht bewusst, wie treffend es mit unserem Vorhaben und mit dem Augenblick verwoben war.

Natürlich ahnten wir schon, als am Wochenende schätzungsweise 100 Menschen eintrafen, dass Bé zum allerletzten Mal in einer solchen großen Runde sitzen würde. Am Sonntagmorgen feierten wir gemeinsam einen Abendmahlsgottesdienst mit Bé in unserer Mitte. Während dieser Feier wanderten ihre Blicke über alle Gesich-





ter im Kreis. Im Nachhinein gesehen, nahm sie in diesem Augenblick Abschied von uns allen.

Und noch etwas gab der Begegnung an dem Wochenende eine besondere Bedeutung, nämlich das Datum, das völlig unbeabsichtigt mit einem historischen Ereignis zusammenfiel. Erst später stellten wir fest, dass das Abschiedssymposium fast auf den Tag genau 60 Jahre nach der Gemeindegründung stattfand. Denn am 21. März 1954 wurde die Gemeinde mit einem Gottesdienst in der dänischen Kirche konstituiert und Bé wurde zur Vikarin berufen.



„Für alles gibt es eine Zeit – Zeit für jedes Vorhaben unter dem Himmel: Zeit zu gebären und Zeit zu sterben, Zeit zu pflanzen und eine Zeit zum Abernten der Pflanzen.“

Angesichts dieser offensichtlichen Verbindung zwischen Anfang und Ende, zwischen Entstehung und Schließung, zwischen Leben und Sterben, fällt mir zu der Erfahrung an dem Wochenende das Wort „rund“ ein.

Es war eine runde Sache, aber natürlich noch mehr als das. Das Symposium war inspirierend, interessant, bewegend, würdevoll, beglückend, also in meinen Augen rundum gelungen. Und dazu haben ganz viele Menschen - nicht nur diejenigen, die es vorbereitet haben, sondern auch die Menschen, die gekommen sind - beigetragen.



Auch wenn längst nicht alle Menschen da waren, die noch hätten kommen können, war das ganze Spektrum des weitverzweigten Freundeskreises vertreten. Da waren alte Weggefährten aus der ökumenischen Bewegung, ehemalige Vikare, rote Engel

und Mitarbeitende aus verschiedenen Jahrzehnten, Menschen aus der NÖG (von damals und heute) und aus weiteren Kreisen und Netzwerken der früheren DDR, Menschen aus der Friedensbewegung (West und Ost), Gäste aus der Limonenstraße oder Lindenstraße, Betreuerinnen, Verwandte und FreundInnen von Bé, ehemalige Flüchtlinge, NiederländerInnen aus dem niederländischen Freundeskreis oder auch aus Berlin, Menschen aus vernetzten Projekten oder Kirchengemeinden und die Nachbarn.

*Els van Vemde*

#### REDE AUS ANLASS DER WEITERGABE DER FRIEDENSSTELE AN DIE GEMEINDE ST. MARKUS WÄHREND IHRES SOMMERFESTES AM 20. JUNI 2014

Die Niederländische Ökumenische Gemeinde und der Verein Freunde des Hendrik-Kraemer-Hauses grüßen die Gemeinde St. Markus und ihre Partnergemeindegemeinde aus Gelsenkirchen, die heute hier im Andreas-Haus zu einem Sommerfest zusammengekommen sind. Die zahlreichen Namen und Bezeichnungen weisen auf eine bewegte (Kirchen-)Geschichte hin. Nun gehen wir gemeinsam einen Weg, dessen Ziel in dem aufrechten Wunsch und dem aufrichtendem Gebet besteht, die auf dieser Stele aufgezeichnet stehen: Möge Friede sein auf Erden.

Die Friedensstele, die wir hier aufrichten, ist ein Geschenk der japanischen Friedens-Bewegung und das Wegzeichen der Niederländischen Ökumenischen Gemeinde auf ihrem Weg von Berlin-Steglitz nach Berlin-Kreuzberg und nun nach Berlin-Mitte; einer Weggemeinschaft von Menschen guten Willens, die durch die Botschaft – nicht nur des Christfestes - getragen sind: Friede auf Erden. Heute, ein halbes Jahr vor dem weihnachtlichen Fest, vergewissern wir uns unseres Weges beim Halbzeit -Sommerfest mit euch.



Es war im Sommer des Jahres 1955, als das schlichte Mahnmal erstmals von der Gesellschaft des Gebets um den Weltfrieden (World Prayer Peace Society) errichtet wurde. Zehn Jahre zuvor war die Welt aufgeschreckt - zutiefst entsetzt über den Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki. Gegen die tödlichen Strahlen erhob der japanische Dichter Masahisa Goi seine Stimme. Der Klang ließ eine heilende spirituelle Atmosphäre entstehen, die durch weltweite Gebete und Verständigungsbemühungen aller Menschen und Religionen geprägt war. Gestützt wurde sie von solchen Stelen, die sogar vor den Zentren der Macht, der Weltbank und dem Pentagon, stehen.

Inzwischen gibt es mehr als 250.000 solcher Friedenspfähle oder – so könnten wir auch sagen - Sendemasten der Friedensbotschaft in vielen Sprachen der Welt. Ich fand sie aufgestellt im Himalaja unter den indigenen Völkern - einer Krisenregion für die Menschen in Indien, Nepal, Tibet und China und für die Flüchtlinge in den von Armeeposten und Polizeistationen umgebenen Lagern. Ich war dabei, als vor 30 Jahren das Ökumenische Forum in Berlin-Marzahn während des Kalten Krieges eine solche Friedensstele als vorausweisendes Zeichen errichtete.

Und wir bekannten damals und bekennen es heute wieder: Möge Friede sein auf Erden. Deshalb geben wir uns jetzt die Hände mit dem Friedensgruß: "Friede sei mit Dir", und wir wollen auch antworten "Schalom – Salam", damit es Israelis und Araber, Juden und Muslime verstehen: "Friede sei mit Dir: Schalom – Salam."

In der Stille und aus der Stille heraus könnt ihr jetzt einen Friedensgruß aussprechen, sei es ein Weckruf zum Gebet und zur Arbeit für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung oder ein Ausdruck der Freude an dem gelingenden Sommerfest.

Petra Euhus wird die Friedensstele nun mit einer Kranich-Girlande schmücken, die Frauen bei der Vierten Weltfrauenkonferenz in Beijing im September 1995, falteten. Und Waldtraut Skladny wird sodann mit dem Gedicht von Bertolt Brecht "Bitten der Kinder" Gedanken auf Zukunft und Hoffnung der Friedensbewegung vortragen.

*Dr. Klaus Röber*

#### ROMA-CAMP "EXPRESS YOURSELF" IM AUGUST 2014

Liebe Freundinnen und Freunde,

ich freue mich, Euch über das Sommercamp "Express Yourself – Steh zu Dir" informieren zu können, das vom 5. bis 19. August 2014 in Berlin stattfinden wird. Es wird für 10 Roma-Studierende aus Deutschland und aus Bosnien&Herzegowina durchgeführt und bietet die Möglichkeit, voneinander zu lernen und sich über ziviles Engagement, über Kultur und Geschichte auszutauschen. Geleitet wird es von zwei Teamern, die in der Jugendarbeit erfahren sind. Mitwirken wird ebenfalls ein Theaterpädagoge, der mit den Teilnehmenden ein Stück erarbeiten wird, das von ihrem alltäglichen Leben und von den Problemen handelt, die sie in der Gesellschaft haben. Die Vorstellung des Stücks, zu der Ihr alle ganz herzlich eingeladen seid, findet am 16. August 2014, 19.00 Uhr, in der Heilig-Kreuz-Kirche statt. Im Anschluss wird es einen



kleinen Empfang geben, während dessen die Möglichkeit besteht, sich mit den Teilnehmenden des Camps über das Stück auszutauschen.

Zugleich möchte ich Euch im Hendrik-Kraemer-Haus Dank sagen für alle Hilfe und allen Rat, für die logistische und vor allem finanzielle Unterstützung dieses Projekts. Ohne Eure Unterstützung hätte ich das Camp, dessen Idee während meines Freiwilligenjahres 2012/2013 geboren wurde, nicht verwirklichen können. Lasst uns hoffen, auf diesem Weg unseren kleinen Beitrag zum interkulturellen Dialog und – hoffentlich – zur Stärkung der Jugendlichen zu leisten, die zu einer sozial extrem gefährdeten Gruppe gehören.

*Jelena Vukobrat | Sarajewo*

## INFORMATIONEN ÜBER VERANSTALTUNGEN AN UNSEREM NEUEN ORT

GOTTESDIENSTE feiern wir an jedem 4. Sonntag des Monats, 15.30 Uhr. Gegenwärtig lesen wir das Evangelium nach Markus und versuchen in unseren Gesprächen herauszufinden, wie sehr dieses Buch vom Jüdischen Krieg geprägt ist.

Das PREDIGTEAM trifft sich in der Regel an jedem Dienstag, der dem Gottesdienst-Sonntag folgt.

Die PROGRAMMGRUPPE tritt an jedem ersten Montag eines geraden Monats um 19.30 Uhr zusammen. Wir bereiten gerade wieder eine Seminarreihe für das Winterhalbjahr sowie den Gemeindetag am 26. Oktober 2014 vor. Zu allen Veranstaltungen laden wir gesondert ein.

Zu den LESEFRÜCHTEN - einem immer wieder produktiven Austausch über Bücher, Filme, Museums- und Theaterbesuche oder Veranstaltungen anderer Ar(d)t - laden wir an jedem 3. Montag im Monat, 18.30 Uhr, ein.

Weiterhin wird es die POLITISCHEN VESPERN geben, in denen gesellschaftliche Brennpunkte geistlich bedacht werden.

### UND HIER NOCH EINMAL DIE NEUEN DATEN

Hendrik-Kraemer-Haus und Niederländische Ökumenische Gemeinde  
c/o Andreas-Haus | Stralauer Platz 32 | 10243 Berlin | Berliner Telefone:  
6115704 Els van Vemde | 2820780 Constanze Kraft | 2043527 Giselher Hickel